

ich machte alle ihre Uebungen mit. Es wird täglich geübt, und zwar gibt es vorgeschriebene Uebungen für den Körper, für die Seele, für den Geist und für die Konzentration.

Nach Deutschland kam ich zuerst mit Tairoff, Sie erinnern sich? Bei Tairoff wurde auch viel gearbeitet, aber ganz anders. Da wurde man ganz frei gemacht und bekam den Mut, Theater zu spielen. Bei Tairoff war ich Komiker. Er hatte seinen eigenen Kopf und seine eigenen Ansichten über die Bühne. Sehr interessant, aber man mußte sich manchmal sehr stark unterordnen. Als ich mich von ihm trennte, sagte er mir: „Sokoloff, Sie sind auf dem falschen Weg, Sie werden zu menschlich.“ Bei Reinhardt ist es gerade umgekehrt; Reinhardt horcht in den Menschen hinein, mit dem er arbeitet, und holt alles aus ihm heraus. Bei Tairoff kamen täglich zwei Clowns zu uns und ein Jongleur aus dem Zirkus, um mit uns zu üben. Wir mußten dort alles lernen und können, spielen, tanzen, singen, jonglieren und Akrobatik, wie es sich für einen richtiger Komödianten gehört. Akrobatik ist viel einfacher, als es aussieht, wenn man täglich daran arbeitet. Selbstverständlich verlerne ich diese Sachen auch nicht und kann heute meine Saltos so gut wie jeder Clown. Ich habe mir nur leider einmal den Fuß gebrochen, das war auf der Tournee; er wurde schnell und schlecht geheilt, und so spielte ich mit diesem gebrochenen und schlecht verheilten Fuß mehrere Monate. Das Publikum merkte natürlich nichts davon, aber für mich wurde es immer schwerer, und schließlich mußte ich die Truppe verlassen und blieb in Dresden liegen. Da fing ich nun an, richtig Deutsch zu lernen, während ein Orthopäde mich behandelte und wieder heil machte. Denn nun hatte ich mir in den Kopf gesetzt, daß ich bei Reinhardt arbeiten wollte. Ich ging nach Berlin, ich konnte ein bißchen Deutsch. Da saß ich nun und wartete, ob Reinhardt mich brauchen könnte. Berthold Viertel holte mich und ließ mich einen Verwachsenen spielen, eine fast stumme Rolle. Dann

spielte ich den Wunderrabbi in „Dybuk“. Dabei wartete ich noch immer auf Reinhardt. Meine Freunde hatten ihm das wohl erzählt, und dann endlich eines Tages ließ er mich kommen. „Ich habe nichts, was Sie spielen könnten,“ sagte er mir, „aber vielleicht finde ich einmal etwas für Sie. Und wenn es Ihnen Freude macht, unserer Arbeit zuzusehen, dann können Sie bei uns bleiben.“ Ich wartete und wartete, ich war immer in Reinhardts Nähe und schaute seiner wunderbaren Arbeit zu. Ich wußte ganz genau, daß er mich nicht vergißt und daß er spürt, wie ich immer da bin und auf ihn warte. Monate später ließ er mich wieder kommen: „Da ist ein Stück,“ sagte er, „in dem ist auch keine Rolle für Sie. Aber ich mache eine Rolle hinein. Sie sollen die Regiebemerkungen des Dichters vorlesen, das ist Ihre Rolle.“ Das war František Langers „Peripherie“. Sie kennen das Stück? In Wien habe ich dann die große Rolle des Richters in diesem Stück gespielt, aber damals, als ich bei Reinhardt anfang, da hatte ich nur die Rolle des Sprechers. Ich mußte nur vor jedem Akt auf der Bühne stehen und ein paar Worte sagen, in denen der Dichter erklärte, was er gewollt hat. Das war eine Rolle, wie ich sie noch nie gespielt hatte, und ich konnte noch sehr schlecht Deutsch. Ich sollte nicht spielen, nur sprechen, und es war furchtbar schwer. Ich kam zur ersten Probe bei Reinhardt, ich hatte entsetzliche Angst, fürchterliche Angst, der Hals war mir ganz klein; ich konnte nicht sprechen und nicht atmen, und der Schweiß lief mir über den ganzen Körper. Ich saß in einem Winkel des Hotelzimmers, wo wir probten, und Reinhardt sagte: „Nun, fangen Sie an, Sokoloff!“ Ich wollte anfangen, ich würgte entsetzlich, ich machte den Mund auf — es kam kein Ton heraus. Ich spürte plötzlich, daß ich nicht Deutsch konnte, daß ich nicht bei Reinhardt spielen konnte. Die Hände fielen mir herunter, ich gab alles auf. Da, in diesem Moment, hörte ich mich auf einmal meinen ersten Satz